

Glaubenshorizontes und die Re-konstituierung des Glaubenssubjektes.

Die Glaubensgeschichte ist noch nicht zu Ende, weder für den einzelnen Menschen noch für die Kirche. So beanspruchen diese Analysen und diese Anweisungen zur Überwindung der Glaubenskrise auch nicht, für alle Zukunft vorzubeugen. Ihr formaler Charakter, der durch konkrete Inhalte immer neu aufgefüllt werden muß, macht sie aber für eine weitere Verwendung tauglicher. Nur ein Glaube, der sich der Aufgabe der Kongruenz mit dem Welt- und Erfahrungshorizont entzieht, könnte meinen, für immer ruhig und unangefochten zu bleiben. Ein Glaube hingegen, der sich der Kongruenz mit einer stets wachsenden und sich verän-

dernden Welt verpflichtet, und der seine Aufgabe zugleich als Verheißung und Chance versteht, hält sich jeden Morgen für die neuen Horizonte und für den neuen Aufbruch bereit. Schließlich soll die beinahe utopische Hoffnung doch noch ausgesprochen werden, daß der Glaube eigentlich nicht von der herausfordernden Welt und vom Selbstverständnis des Menschen passiv und defensiv in die Krise gedrängt werden sollte, sondern daß umgekehrt der Glaube die begrenzten Horizonte der Welt und die zu kurzen Perspektiven des Menschen aktiv und offensiv in die Krise führen und zu einer neuen Kongruenz mit sich selber befreien sollte.

<sup>1</sup> Die Krise der Theologie als Wissenschaft wie die Krise des Glaubens beruht weitgehend auf dem Verlust an Relevanz. Unsere Überlegungen verstehen sich weitgehend als Übertragung vom wissenschaftstheoretischen auf das existenzielle Problemfeld; dabei stützen sie sich vor allem auf die Arbeiten von W. Pannenberg u.a., Gottesgedanke und menschliche Freiheit (Göttingen 1972); Wissenschaftstheorie und Theologie (Frankfurt 1973) bes. 299–348: Theologie als Wissenschaft von Gott.

<sup>2</sup> Das Übergewicht des «objektiven» Glaubens gegenüber der «subjektiven» Begründung im Menschen müßte (mit Hilfe der Psychologie) ausgeglichen werden. Vgl. aus dem theologischen Bereich: E. Bischofberger, Die sittlichen Voraussetzungen des Glaubens. Zur Fundamentelethik John Henry Newmans (Mainz 1974).

<sup>3</sup> Gottesglaube im Kontext der Säkularisierung: vgl. E. Schille-beckx, Gott – die Zukunft des Menschen, (Mainz 1970<sup>2</sup>) bes. 49–79: Säkularisierung und christlicher Gottesglaube. Ferner: K. Lehmann, Gegenwart des Glaubens (Mainz 1974) bes. 94–108: Prolegomena zur theologischen Bewältigung der Säkularisierungsproblematik.

## DIETRICH WIEDERKEHR

1933 in Rudolfstetten (Schweiz) geboren, Kapuziner. Theologiestudium in Solothurn, Freiburg/Schweiz und Münster. Theologisches Doktorat 1962 in Freiburg/Schweiz. 1963–1968 Professor für Dogmatik am Theologischen Seminar der Kapuziner in Solothurn, 1968–1974 Professor für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz. Seit 1974 Professor für Fundamentaltheologie an der Theologischen Fakultät Luzern. Veröffentlichungen: Entwurf einer Systematischen Christologie: *Mysterium Salutis* 3/1; Die Kirche als Ort vielgestaltiger christlicher Existenz: *Mysterium Salutis* 4/2; Perspektiven der Eschatologie (Zürich 1974).

Adrian Hastings

## Die Frage der Schuld bei Entstehung und Entwicklung einer Krise

### 1. Die moralische Dimension im menschlichen Leben

Eine Krise ist weder einfach ein Konflikt zwischen Menschen, noch ist sie einfach der Zusammenbruch eines Apparates. Ein Erdbeben ist strenggenommen keine Krise. Die Krise ist ein Phänomen innerhalb des menschlichen Lebens, die Zerstörung einer sozialen Struktur und der darauf folgende Zustand der Spannung, den diese zwischen Menschen und Gruppen verursacht. Als ein ernstes menschliches Phänomen ist

es notwendig auch ein moralisches Phänomen und eines, auf das sowohl das Wort gut wie das Wort böse anwendbar ist und zwar sowohl hinsichtlich der stattfindenden Prozesse wie auch in Hinblick auf die Menschen, die an diesen Prozessen mitarbeiten oder ihnen Widerstand leisten. Ein Erdbeben ist weder gut noch schlecht, aber der Bau von Hochhäusern mit schlechten Fundamenten in erdbebenbedrohten Gebieten mit großen Profiten kann sehr schlecht sein. Mehr noch haben Dinge wie die Antwort auf Gefahr, die Art Menschen zu mobilisieren oder zu mißachten, die Art von Hilfsprogrammen notwendig moralischen Charakter.

Wenn Christentum irgendetwas bedeutet, dann doch vor allem die Bestätigung, daß die Kategorien von recht und unrecht für das menschliche Leben von entscheidender Bedeutung sind, Kategorien, die ihre fundamentale Bedeutung aus der Beziehung des Menschen zu Gott und zu seiner gottgeschenkten Bestimmung erhalten. Moralität ist etwas zutiefst dem

menschlichen Leben Zugehöriges, und wenn das, was wir eine Krise nennen, eine Situation ist, in der die Zerstörung herkömmlicher Strukturen einen zwingen, um die Bedeutung des menschlichen Daseins zu ringen, jedenfalls in einigen wichtigen Punkten, dann müssen in einer solchen Krise sich auch Moralfragen mit besonderer Schärfe ergeben. Dies gilt sowohl für das weltliche wie für das kirchliche Leben.

Diese moralischen Aspekte können nicht vom Menschen gelöst werden. Und sie lassen sich auch nicht von den anderen Aspekten einer Krise trennen. Sie lassen sich nicht vom Menschen trennen, weil im christlichen Glauben gut und böse sich zwar auf Gott beziehen, aber auf ihn bezogen sind im Kontext menschlichen Verhaltens und menschlicher Verantwortung, der individuellen ebenso wie der kollektiven. Die enge Zugehörigkeit der Moral zum menschlichen Leben, dem individuellen und dem gesellschaftlichen, ist in christlicher Sicht eine Zugehörigkeit von individueller und kollektiver Verantwortlichkeit. Der Jesus der Heiligen Schriften bestätigt diese Verantwortlichkeit immer wieder, gelegentlich in individueller, gelegentlich in kollektiver Begrifflichkeit, etwa in Beziehung zu einer Klasse oder geographischen Gruppe.

Diese fundamentale moralische Dimension im menschlichen Verhalten ist von den anderen Dimensionen solchen Verhaltens nicht zu trennen, weil jede Dimension des menschlichen Lebens auch eine moralische Dimension ist. Dies heißt, daß es nicht als kurzschlüssig bezeichnet werden kann, wenn man die Moralität des Verhaltens analysiert, das Bereiche dieser Totalität des menschlichen Verhaltens außer Betracht läßt, den institutionellen, politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen. Während dies in keiner Weise die Verantwortlichkeit herabmindert, macht es doch ein moralisches Urteil und moralische Richtlinien sehr schwierig.

## 2. *Komplexität menschlichen Lebens*

Ein moralisches Urteil und Grundsätze sind hauptsächlich deswegen klar und leicht zu formulieren, weil sie meist mit der Komplexität menschlichen Lebens wenig zu tun haben. Zwar können sich einzelne zum großen Teil aus dieser Komplexität heraushalten, und unter bestimmten Umständen haben sie auch recht damit, sie dispensieren sich damit jedoch von einer wichtigen Rolle im kollektiven menschlichen Handeln. Es soll jedoch auch angemerkt werden, daß das religiös motivierte Abseits von einzelnen oder Gruppen, das Menschen ein von den Mißständen der Welt unbehelligtes gutes Leben ermöglicht (etwa in einem Kloster), oft sehr viel weniger vollständig ist, als die

Betroffenen selber meinen. Es kann vielmehr mit einer – wie man sagen könnte – tiefen institutionellen Komplizenschaft verbunden sein.

Maria Goretti und Franz Jägerstätter bezogen angesichts persönlicher Krisen moralische Positionen, die man ohne Schwierigkeiten billigen wird. Unter ihren speziellen Umständen forderte der christliche moralische Imperativ von ihnen den Verzicht auf jeden Anschein von Komplizenschaft mit dem, was um sie herum vorging, und die völlige Kompromißlosigkeit. Dies ergab sich teilweise aus der großen Klarheit des Gewissens und teilweise aus dem besonderen «Alles oder nichts», als das sich ihre Situation darstellte. Aber das ist nicht der Normalfall der menschlichen Moralität oder der Teilnahme an einer Krise, und der unterschiedslose Gebrauch solcher Beispiele würde fast eine dualistische Sicht der Gesellschaft begünstigen. Beispiele hinsichtlich etwas normalerer Situationen stellen die Kämpfe zweier Märtyrer, Thomas Morus und Dietrich Bonhoeffer, dar. Dabei ist weniger der abschließende Moment zu betrachten als die lange Geschichte der Kämpfe mit unausweichlichen Umständen, persönlichem Gewissen, der Realität der politischen Strukturen für jeden der beiden Handelnden.

Die meisten menschlichen Krisen sind nicht Sache eines Augenblicks, auch wenn sie dann und wann im Augenblick aufflammen, sondern ein eher lang andauernder Prozeß menschlicher Zustimmung oder Verweigerung, mit Konflikten, Blindheit und dem pragmatischen Verlauf der Geschichte von Institutionen, in dem die anstehenden Fragen und die Richtung der Ereignisse selten von Anfang an klar sind. Der Zusammenprall unvereinbarer Standpunkte entwickelt sich langsam. Oft ist es schwierig oder sogar unmöglich, einen einzigen Punkt der Diskussion als den moralisch entscheidenden zu bezeichnen. Selbst wenn es aber möglich wäre, so ist immer noch wahrscheinlich, daß die beteiligten Einzelnen nicht imstande wären, ihn rechtzeitig zu erkennen. Gute Menschen können eine moralisch unmögliche Entscheidung tolerieren, weil sie nicht sofort fähig sind, ihre volle Tragweite zu erkennen oder weil sie glauben, daß sie sie durch ihr «Drinnenbleiben» wieder rückgängig machen könnten und so fort.

Die tatsächliche Entscheidung, den Massenmord an den Juden auszuführen oder die Einwohner einer Gruppe von afrikanischen Dörfern auszurotten, weil sie Agenten einer «Befreiungsfront» in diesem Gebiet sind, oder was man sonst an Beispielen wählen mag, sind Entscheidungen, die von einem langen Weg des Unrechts herkommen. Ihre Schlechtigkeit ist klar genug. Es ist leicht und daher nicht unangemessen, hier Schuld festzustellen. Aber bei der Moralität komplexer

institutionell-gesellschaftlicher Prozesse ist solche Schuld eher von sekundärer Art. Zunächst gibt es die Schuld, obgleich dies viel schwerer festzustellen ist, die im Entscheidungsprozeß in einem sehr frühen Stadium der Entwicklung einer Krise enthalten ist.

Hier ist eine Zwischenfrage zu stellen: Wenn auch manche Krisen zweifellos eine wichtige moralische Dimension haben, die zwar einige Zeit unter der Oberfläche bleiben kann, jedoch früher oder später mit entsprechender Deutlichkeit sichtbar wird, gibt es denn nicht auch Krisen, die mehr oder weniger amoralisch bleiben, da eindeutige moralische Fragen (wie der Massenmord) dabei nicht anstehen und da die auftauchenden Fragen dabei so strittig bleiben, die wirkenden Zwänge so jenseits des Verständnisses der Beteiligten liegen, daß man in diesem Zusammenhang nicht von Schuld sprechen kann? Da ist gewiß zu antworten, daß es im Prinzip unmöglich ist, irgendeinen bedeutenden Bereich des menschlichen Lebens aus der moralischen Verantwortung und darum auch aus der Möglichkeit von Schuld auszuschließen, wenn es auch praktisch äußerst schwierig sein kann, Schuld festzustellen, oder dies auch nur zu versuchen, so daß man einfach Unwissenheit als angemessene Verteidigung gelten lassen muß. In solchen Lebensbereichen muß sowohl der Moraltheologe wie auch der Betroffene über eine eingehende Situationsanalyse zur Anwendung des moralischen Urteils zu kommen trachten.

### 3. Typen der Krise

Es mag an dieser Stelle nützlich sein, eine Typologie der Krise und der menschlichen Reaktionen auf die Krise aufzustellen. Ein häufiger Typ besteht darin, daß Einrichtungen der Gesellschaft aufgehört haben, die wichtigsten Bedürfnisse dieser Gesellschaft zu befriedigen: die Gesellschaft hat sich verändert, die Institutionen haben sich nicht geändert. Ein anderer Typ ergibt sich, wenn eine Institution sich geändert hat, andere aber nicht. Während sie früher harmonisch zusammenarbeiteten, reiben sie sich nun aneinander. Die Ursache der Krise mag wiederum eine hauptsächlich ideologische sein, wenn verschiedene Gruppen innerhalb der Gesellschaft von der Richtung ihrer Entwicklung oder ihres Standards unvereinbare Vorstellungen haben. Es gibt den Zusammenprall mit einer einzelnen Institution aus ideologischen Gründen. Diese drei Typen müssen wiederum zu Altersgruppen, zu regionalen, rassischen Gruppen oder Klassen in Beziehung gesetzt werden.

Jede dieser Krisen wird mit Sicherheit von beiden Seiten mit moralischen Werten in Verbindung gebracht, und die moralischen Werte, die jeder für sich

als die wichtigsten ausgesucht hat, werden dann natürlich mit einem umfassenden gesellschaftlich-politischen Konzept verknüpft. Mut und Aufrichtigkeit werden etwa von den einen angepriesen, Vorsicht und Respekt vor der Ordnung von den anderen und so fort.

### 4. Krisen in der Kirche

Wenn man nun die Krisen in der Kirche betrachtet, so findet man, daß hier die moralische Dimension besonders betont wird; ja, daß daneben jede andere Dimension heruntergespielt wird, während bei weltlichen Krisen meist das Gegenteil der Fall ist. In der Kirche beruft sich etwa die eine Seite auf die moralischen Werte der Tradition, der Autorität und der Ordnung, die andere Seite auf die Werte der Erneuerung, der Freiheit, der Verschiedenheit. Und jede Seite kann (in den eigenen Augen und denen dritter) als schuldlos gelten, wenn man ihr Verhalten an ihren eigenen dominierenden Moralvorstellungen mißt. Jemand, der diese Vorstellungen jedoch nicht teilt, wird dieses Verhalten ganz anders beurteilen. Ein Bischof mit sehr autoritären Moralvorstellungen wird auch dann ein ruhiges Gewissen haben, wenn er sich höchst autoritär verhält, während er von einem anderen eines höchst unchristlichen Verhaltens geziehen wird, wenn dieser in seiner christlichen Moralauffassung der Pflicht zum Dialog, dem Gefühl für die Menschenwürde und ähnlichem den Vorrang einräumt. Oft genug sind wir nach unseren eigenen Maßstäben schuldlos, jedoch schuldig nach den Maßstäben anderer. Während wir uns bei der Beurteilung so elementarer Taten wie Mord ziemlich einig sind, fehlt uns diese Einigkeit bei der Wertung menschlicher Verantwortung für eine Vielfalt von Entscheidungen und Verhaltensweisen, die über Monate und Jahre hinweg schließlich eine Situation herbeiführen, in der ein Mann dem anderen das Leben nimmt.

### 5. Schuld der Kirchenleitung

In Kirchenkrisen kommt es selten genug vor, daß ein Amtsträger nach seinem eigenen moralischen Standard ersnsthafte schuldig wird. Mit diesem Standard, so wurde bereits ausgeführt, schirmen sich jedoch manche Leute gerade gegen das angebrachte Attribut «schuldig» ab. Die Frage kann jedoch nicht hier enden. Das erste ist die Frage, ob das Moralsystem eines bestimmten Menschen tatsächlich konsequent und rigoros genug angewendet wurde oder ob es nur als Tarnung genommen wurde. Man hat gewiß das Recht zu erwarten, daß jemand, der die Position eines Amtsträgers in der Kirche übernommen hat – sei es als Bischof, Prophet, akademischer Lehrer oder als Sprecher einer

kirchlichen Laiengruppe – auch schwere moralische Verantwortung übernimmt und damit auch schwer schuldig wird, wenn sein Verhalten eindeutig der eigenen Interpretation der christlichen Moral oder der seiner Gruppe widerspricht. Darum wird jemand, der in der Kirche eine prophetische Rolle übernimmt, Korruption und Weltlichkeit im kirchlichen Leben geißelt, aber selbst dabei ertappt wird, daß er auf fragwürdige Weise Profit macht, weil er für avantgardistische theologische Vorlesungen ungeheuer hohe Gebühren einstreicht, sehr viel mehr schuldig sein, als jemand, der außerhalb der Kirche dasselbe tut. Ein Mensch, der nach der «Wahrheit» ruft und die Doppelzüngigkeit der Hierarchie anprangert, aber selber in wichtigen Dingen Ausflüchte gebraucht, ist in der gleichen Situation. Ebenso ist ein Bischof zu beurteilen, der auf einer römischen Synode sich für bestimmte Verhaltensweisen einsetzt, aber bei sich daheim gerade das Gegenteil praktiziert. In jedem Fall ist es dann, wenn eine Krise entsteht, nicht schwer, hier die Schuldfrage auf dem Hintergrund der Diskrepanz zwischen jemandes moralischer Theorie und Praxis zu stellen. Darüber hinaus bringt es die Natur der Kirche als eines glaubwürdigen Sakraments der göttlichen Wahrheit und Güte mit sich, daß ein solches Verhalten hier «schuldhafter» ist als überall sonst. In der Kirche spielt man immer mit dem Feuer.

#### 6. *Unterlassung als Schuld*

Ein weiterer Punkt: «Schuld» kann oft eher das sein, was wir nicht tun, als das, was wir tun. «Wir haben Dinge unterlassen, die wir hätten tun sollen», dies ist integraler Bestandteil der meisten traditionellen Bußgebete. Man kommt nicht umhin zu meinen, daß in vielen kirchlichen Krisen ein beträchtlicher Teil der anrechenbaren Schuld unter einem negativen Titel steht, hauptsächlich dem der Faulheit. Ein Bischof, der seine Zeit mit unpersönlichen kirchlichen Funktionen verbringt, kann sich dennoch der Faulheit schuldig machen, weil er «nicht liest» und keine Kritiker, Priester in Schwierigkeiten usw. besucht. Eindeutige intellektuelle Faulheit kann ein besonders ernsthaftes Vergehen jener sein, die das bischöfliche Amt übernommen haben um das Volk Gottes zu lehren und zu führen. Sie sind von Amts wegen dazu verpflichtet, sich der intellektuellen Anstrengung zu unterziehen, die Probleme des Gottesvolkes zu studieren und zu verstehen. Es ist nur zu offenkundig, daß in der einen oder anderen Krise in der Kirche eine Kluft zwischen Bischöfen und anderen entsteht, die großteils durch das, was man intellektuelle Faulheit nennen könnte, verursacht wurde.

In all diesen Formen von Schuld liegt eine grundlegende einbeschlossen: die Weigerung, die Verpflichtung, das Gotteswort auf heroische Weise darzustellen, auf sich zu nehmen. Für einen kirchlichen Amtsträger ist es nicht ausreichend, daß er seinen eigenen moralischen Prioritäten einigermaßen entspricht oder daß er einigermaßen hart arbeitet, denn er hat freiwillig die hervorragende Verpflichtung übernommen, sich für die Glaubwürdigkeit der Schrift an seinem Ort und zu seiner Zeit einzusetzen. Dies ist zweifellos eine erschreckende Verpflichtung. Dies gilt nicht nur für einen Bischof, sondern in geringerer, jedoch sehr realer Weise auch für alle Christen, soweit sie eine Aufgabe im öffentlichen Dienst oder ein Führungsamt übernommen haben. Die Kirche ist der Leib des Alleinheiligen oder sie ist nichts, und wenn man das Verhalten ihrer Glieder und ihre Verantwortung für Krisen in der Kirche betrachtet, so kann man dies nur im Licht der wahren Natur der Kirche selbst tun.

#### 7. *Kirche der Sünder*

Es wäre verheerend, wollte man vorgeben, daß es in der Kirche keine Sünde gebe oder daß es in der Kirche keine sündigen Bischöfe gebe oder daß solche Sünde nur privater Natur sei und das öffentliche Amt und das Leben der Kirche nicht berühre. Die Kirche ist ein sündiger Leib, und ihre Sündigkeit manifestiert sich in all den Krisen, die sie so häufig zerreißen. Die traditionelle Theologie hatte durchaus recht, Schisma und Häresie unter moralischem Gesichtspunkt zu betrachten, aber es wäre ein großer Fehler, wollte man nur den Schismatiker oder den Häretiker schuldig nennen und nicht beispielsweise auch den streng orthodoxen Bischof von Straßburg, der im 15. Jahrhundert in vierzig Jahren nicht ein einziges Mal die Messe gelesen hat. Oder wenn man die Schuld des Letzteren als eine bloß private und nicht als eine öffentliche Schuld betrachten würde, die vergleichbar ist mit der irgendeines abtrünnigen Hierarchen.

Die Kirche ist per definitionem ein moralischer Körper: Menschen lassen sich darauf ein, die Heiligkeit des fleischgewordenen Gottes zu teilen. Insoweit sie sich selbst treu ist, ist die Entstehung einer Krise in der Gesellschaft fast unvermeidlich, schon wegen der bloßen Qualität der Herausforderung an die Sündigkeit der Gesellschaft. Insoweit sie ihrem eigenen Auftrag untreu ist, folgt ebenso zwingend der Konflikt mit sich selbst, gerät sie selbst in eine Krise, die durch die Kluft zwischen ihrem Auftrag und ihrer Praxis entsteht. Treue zu ihrem Auftrag und Ruf ist jedoch für die Kirche keine einfache oder unveränderliche Sache. Ihre Aktualisierung ist der ständig wechselnde Ver-

such, ein glaubwürdiger Zeuge für den gekreuzigten und auferstandenen Herrn in einer sich wandelnden Welt zu sein. Ihre Verwirklichung wird selbst in den besten Zeiten notwendig unvollkommen bleiben, ein ständiger und weithin ungeschützter Kampf, sowohl der Welthaftigkeit der Inkarnation wie auch der Weltlosigkeit von Golgotha, sowohl dem moralischen Ernst des Urteils Christi über die Pharisäer wie der grenzenlosen Barmherzigkeit in seinem Umgang mit Zöllnern und Sündern und so fort zu entsprechen.

Dies bedeutet ein fortgesetztes Fragen, fortgesetztes Versagen, fortgesetztes Urteilen, ein anhaltendes Bedürfnis nach Krise und Erneuerung. Dies gilt sowohl für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft. Es gilt für den kirchlichen wie für den politischen Bereich. Es kann eigentlich gar keine Kirche ohne Schuld geben, wie es ja auch keinen Christen ohne Schuld geben kann. Und es kann auch keine wahre Kirche ohne Vergebung oder ohne heroische Heiligkeit geben. Es gibt Schuld in der Kirche, weil es Schuld in der Welt gibt, Schuld im Menschen. Aber solange die Kirche sich nicht ihrer eigenen Schuld stellt, einer Schuld, die in Krisensituationen besonders deutlich wird, solange kann sie – als das Sakrament der Heiligkeit und Vergebung – auch nicht die Schuld der Welt herausfordern. Und solange sie diese Schuld nicht beim Namen nennt, solange hat sie auch keine Frohbotschaft von der Erlösung zu verkünden. Eine universale Erlösung setzt nicht nur eine universale Sünde voraus, sondern auch eine lokale und individuelle Sünde. Solange die Kirche nur eine Schuld wie Mord, Ehebruch und Trunkenheit anprangern und zugeben kann, solange wird ihr Dienst, der im innersten ein Dienst der Heiligkeit in Antwort auf Schuld ist, auch auf diese Dinge beschränkt bleiben. Nur wenn wir den äußerst schwierigen Versuch wagen, die Wirklichkeit von schwerer Schuld im ganzen Bereich der persönlichen Beziehungen administrativer Strukturen, der Verbreitung von Ideen, der Ausübung von Macht zu erkennen, nur dann verkündigen wir ein Evangelium, das die Ganzheit des menschliche Lebens anspricht.

### 8. *Eingeständnis der Schuld*

Eine Krise in der Kirche ist eine ideale Gelegenheit für die Anerkennung und die Analyse einer Art von

Schuld, deren Existenz normalerweise einfach nicht zugegeben wird, aber die, wenn man sie leugnet, geradezu die Quellen des Lebens vergiftet. Gerade weil solche Schuld, die zur Entstehung einer Kirchenkrise beigetragen hat, so selten zugegeben wird, darum haben solche Krisen so selten eine gute Wirkung. Gift kann aus einem System nur entfernt werden, wenn es als solches erkannt und abgelehnt wird. Die katholische Kirche, die mehr als jede andere an der Notwendigkeit des Sakraments der Sündenvergebung festgehalten hat, ist die Kirche, der es am schwersten fällt, die Schwere einer Schuld in ihrem eigenen Leben und in ihren Strukturen zuzugeben, außer in Beziehung zu den üblichen privaten Verfehlungen. Eine Gesellschaft, die nicht an Schuld glaubt, kann ihre Krisen auf irgendeine Weise ohne ausdrückliche Anerkennung von konkreter Schuld lösen. Aber eine Gesellschaft, die die Schwere menschlicher Schuld bekräftigt (und keine Gesellschaft, die Christus treu ist, kann darauf verzichten), muß diese Bekräftigung auch auf ihr eigenes Leben und auf die Lösung ihrer Krisen anwenden. Die Unterlassung dessen unterminiert die Bedeutung der Kirche gegenüber der Welt und erzeugt neue und tiefere Krisen in der Kirche selbst, die eine noch stärkere Herausforderung für das verstockte schuldige Glied darstellen.

Der eine und einzige Ausweg ist das Eingeständnis von Schuld, ist Umkehr und Vergebung, wobei das irrende Glied – sei es Papst, Pfarrer oder Pfarrangehöriger – fähig gemacht werden soll, die Glaubwürdigkeit im Raum des Evangeliums und seines gegenwärtigen Amtes zurückzuerlangen.

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

### ADRIAN HASTINGS

1929 in Kuala Lumpur, Malaysia, geboren. Studium an der Universität Oxford und an der Hochschule der Propaganda Fide in Rom. 1955 zum Priester geweiht. Tätigkeit in Uganda, Tansania und Sambia. Derzeit Forschungsbeauftragter der School of Oriental and African Studies in London und Fellow des St. Edmund's House, Cambridge. Von seinen Veröffentlichungen erwähnen wir: *Prophet and Witness in Jerusalem* (London und New York 1958); *Church and Mission in Modern Africa* (1967); *Christian Marriage in Africa* (1973), ein Bericht im Auftrag der Anglikanischen Erzbischöfe von Afrika; *The Faces of God* (London 1975).